

## Serbische Studenten an den Universitäten Halle, Leipzig und Göttingen im 18. Jahrhundert.

Von Mita Kostić (Stoplje).

Auch Deutschlands Hochschulen hatten für die Wiedergeburt des Geisteslebens der Serben im Gebiete der Habsburger-Monarchie bedeutende und unverkennbare Verdienste.

Die Serben begannen aber die Hochschulen in Deutschland nicht aus eigenem Antriebe zu besuchen, sondern hauptsächlich — wie wir sehen werden — durch Vermittlung protestantischer Mittelschulen und Mittelschullehrer in Ungarn.

Nach der großen Einwanderung etwa 34 000 serbischer Familien in die von den Türken befreiten Gegenden Südungarns und Slawoniens im Jahre 1690, wo Serben auch unter der Türkenherrschaft in großer Zahl lebten und eine Kirchenorganisation mit 12 Bistümern und über 40 Klöstern hatten,<sup>1)</sup> begann die serbische Jugend nebst eigenen von ihren Erzbischöfen, Bischöfen und Kirchengemeinden errichteten Volks- und Mittelschulen, zwecks gründlicherer geistlicher Ausbildung auch die höheren theologischen Schulen in Rußland zu besuchen und sich nach Rußland um Aushilfe für die Erhaltung ihres von der katholischen Propaganda bedrängten Glaubens zu wenden. So hatten in verhältnismäßig kurzer Zeit von 1721—1762 28 Serben die theologische Akademie zu Kiew<sup>2)</sup> besucht, während im ganzen 18. Jh. auf russischen theologischen, bürgerlichen und Militärschulen 65 Serben<sup>3)</sup> festgestellt werden können.

Infolge des immer größeren Zuflusses von Rußlands Hilfe in Form von Geld, Kirchengewerten, Kirchen- und Schulbüchern, russischen Schullehrern sowie in Rußland gebildeter Serben, befand sich der russische Kultureinfluß in stetem Steigen, so daß schon am Ende des dritten Jahrzehnts des 18. Jh.s russische Kirchen- und Schulbücher aus den serbischen Kirchen und Schulen die serbischen Bücher verdrängten, die russisch-kirchenslawische Sprache zur Schriftsprache der Serben wurde und das ganze Geistesleben der Serben sich in der Richtung der russischen Kulturorientierung zu bewegen begann.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> J. Beremski, Srpski manastiri u Banatu. Karlovci 1907. Siehe Kap. IV: Srpska crkva u Ugarskoj do 1690 (S. 29—40) und Kap. V: Srpski manastiri u Ugarskoj do 1690 (S. 40—47).

<sup>2)</sup> B. Bribičević, Srbi pitomci Kijevske Akademije u vremenu od 1721—1762: Bogoslovski Glasnik 1905, 248—252.

<sup>3)</sup> M. Jovanović, Srbi u ruskim školama u 18. veku: Crkva i život, Stoplje, 1926, 30.

<sup>4)</sup> Mita Kostić, Grof Koler, kao kulturno-prosvetni reformator kod Srba u Ugarskoj u 18. v. Beograd 1932. Vgl. das Kapitel Ruskoslovenska kulturna orijentacija Srba u 18. v., S. 14—30.

Bald kamen aber auch andere Kräfte auf den Entwicklungsgang des serbischen Geisteslebens zur Wirkung.

Infolge der schnell fortschreitenden ständischen Durchgliederung der aus der Türkei eingewanderten Serben (1690), wobei sich neben dem geistlichen und dem Militärstand die serbische Kaufmannschaft so emporhob, daß um die Mitte des 18. Jhs die serbischen Handelsleute und Handelskompagnien fast den ganzen Binnenhandel Ungarns in ihre Hände bekamen,<sup>5)</sup> dann wegen dem deutschsprachigen strengen Militärregime in der Militärgrenze, wo die Mehrzahl der Serben in der Monarchie lebte, ferner wegen des immer dringenderen Bedarfes einer eigenen Oberschicht, welche die Staatsprachen kennen und durch Kriegsdienste schwer erworbenen Nationalprivilegien der Serben beim Hofe und den Staatsbehörden selbst vertreten und verteidigen sowie auch selbst in Staats- und Militärdienste treten konnte, wuchs bei den Serben immer mehr die Einsicht von der unbedingten Notwendigkeit und Nützlichkeit, die deutsche und lateinische Sprache zu beherrschen, was sie wieder zum stärkeren Besuche inländischer andersgläubiger Mittel- und Hochschulen nötigte.

Da sie aber infolge der Religionsbedrückungen, ungeachtet der ihnen durch kaiserliche Privilegien seit 1690 wiederholt verbürgten Religionsfreiheit, jedes Vertrauen in katholische Schulen verloren hatten, besuchten die Serben zumeist protestantische Mittelschulen in Ungarn<sup>6)</sup>, besonders die protestantischen Gymnasien in Preßburg, Dedenburg, Käsmark, Raab u. a.<sup>7)</sup> und inskribierten sich hierauf an der Universität Wien und der ganz unter ihrem Einflusse stehenden Universität Tyrnau (später Pest-Ofen) sowie auch an anderen Hochschulen in Oesterreich und Ungarn, was natürlich die Abschwächung des russischen und die Steigerung des deutsch-österreichischen, oder besser gesagt des Wiener Kultureinflusses auf die Serben zur Folge hatte.<sup>8)</sup>

Die Anzahl der an der Wiener- und Budapester-Universität inskribierten Serben kann ohne Einsicht in Universitätsmatrikel nicht festgestellt werden, aber auch nach den bisher bekannten Belegen und nach der ge-

<sup>5)</sup> Schwartner M., Statistik des Königreichs Ungern. Pest 1798, S. 101; Vaniček, Spezialgesch. d. Militärgrenze, I (Wien 1875), 401.

<sup>6)</sup> J. A. Demian, Statist. Darstellung des Königreichs Ungern und der dazu gehörigen Nebenländer. Wien I (1805), 388. — M. Schwartner, Statistik des Königreichs Ungern, 2. Auflage, Ofen, 1811, III. S. 433.

<sup>7)</sup> Im Jahre 1764 gab es z. B. nur in den niederen Klassen des evangelischen Gymnasiums zu Preßburg 24 serbische Gymnasialschüler. R. Kovijanić, Jovan Muskatirović u Bratislavi: Književni Sever (Subotica) 1935, XI, 288.

<sup>8)</sup> Ueber den weiteren Verlauf der Umorientierung der Serben von der russischen zur deutschen Kulturorientation vgl. Rostić, Grof Koler, 130—130.

ringen Gesamtzahl der damals auf in- und ausländischen Universitäten inskribierten Studenten überhaupt, kann man schließen, daß sie verhältnismäßig groß war. Auf der Pester Universität absolvierten z. B. die Advokatsprüfungen vom Jahre 1773—1800 77 namenweise bekannte Serben, deren Zahl bis zum Jahre 1810 auf 102, und bis zum Jahre 1827 auf 227 stieg.<sup>9)</sup> Während die Wiener Universität im Jahre 1782 im Ganzen 1243 Studenten hatte<sup>10)</sup> und die Pester Universität im Jahre 1792 nur 281 (ohne die Theologen) zählte,<sup>11)</sup> betrug in den Jahren 1795—1805 die durchschnittliche Frequenz für die Universität Halle 729. Göttingen hatte mehr als 800 Studenten.<sup>12)</sup> Auf der Wiener Universität und anderen Wiener Hochschulen unterhielt bis zum Jahre 1768 der serbische Temeschwarer Bischof Vinzenz Joanović-Bidač allein 20 serbische Jünglinge.<sup>13)</sup> Neben den inländischen Hochschulen besuchte ein Teil der deutsch-protestantischen Studenten, und durch deren Anregung auch ein Teil der serbischen Studenten, auch ausländische deutsche Universitäten in protestantischen Ländern, u. a. Preußen, Sachsen, Hannover. Zu Beginn des Jahres 1794 gab es z. B. auf ausländischen deutsch-protestantischen Universitäten 50 protestantische Studenten aus Ungarn.<sup>14)</sup>

Diese Studienreisen der deutschprotestantischen Jugend auf Deutschlands Universitäten hatten ihre tieferen, weiter zurückreichenden Gründe, die hier nur kurz angedeutet seien.<sup>15)</sup>

Im Geistesleben des zahlreichen deutschen Bürgertums in Ungarn hatte die Reformation eine Umwandlung der bisherigen Kulturorientierung hervorgerufen. Während sich vorher die Deutschen aus Ungarn nach Wien orientierten, begann nach der Glaubensspaltung das protestantische Bürgertum aus Ungarn seine Blicke nach den protestantischen Gebieten Deutschlands zu richten. Oesterreich und Wien mit ihrem katholischen Gepräge traten für dasselbe in den Hintergrund.

Diese Umorientierung äußerte sich am sichtbarsten im Hochschulbesuch der ungarländischen deutschen Studenten. Während sie früher, etwa seit Ende des 14. Jh.s allgemein die Universität Wien besuchten, zogen viele nach dem Auftreten Luthers nach Wittenberg und anderen deutschen Universitäten.

<sup>9)</sup> Serbli advokati magyarski: Letopis Matice Srpske knj. 14. S. 1—14.

<sup>10)</sup> Nicolai, Beschr. einer Reise durch Deutschland. IV. 59.

<sup>11)</sup> Schwartner, a. a. O. 396.

<sup>12)</sup> Fr. Paulsen, Gesch. d. gelehrten Unterrichts auf deutschen Schulen und Universitäten. 3. Aufl. Berlin 1921. II, 129.

<sup>13)</sup> Geh. Verantwortung über die mir den 2. Aug. 1769 herausgegebene Klagepunkte an Ihro Maj. Kaiserin M. Theresia. — Karlowitzer Patriarchalarchiv ex 1769.

<sup>14)</sup> Schwartner, a. a. O., III, 418.

<sup>15)</sup> Nach Friß Baljavec, Karl G. v. Windisch, München 1936, 83—85.

Als aber nach Vertreibung der Türken seit Ende des 17. Jh.s durch die Wiederbesiedlung der zurückgewonnenen Städte vor allem mit katholischen Deutschen in Ungarn wieder ein katholisch-deutsches Bürgertum entstand, kam es schließlich im 18. Jh. dahin, daß das deutsche Bürgertum in Ungarn bekenntnismäßig — und deshalb auch kulturell — gespalten war. Der katholische Teil war an den österreichischen Kulturraum angeglichen, der protestantische dagegen bildete gleichsam eine Insel des protestantisch-deutschen Kulturgebietes.

Erst der tolerante Geist der Aufklärung schwächte diesen religiösen Gegensatz ab, milderte gleichsam die kulturelle Zwiespältigkeit und unterstellte etwa seit den 60er Jahren des 18. Jh.s auch das ganze protestantisch-deutsche Bürgertum Ungarns dem kulturellen Einflusse Wiens.

Die Einflüsse des Luthertums und seiner Mittelschulen auf die Kultur und Literatur Ungarns sowie auch der ungarländischen Serben waren in der Tat groß.

In der ersten Hälfte des 18. Jh.s waren lutherische Gymnasien im Vergleiche mit den katholischen besser als diese.

Der größeren Bildung des Luthertums in Ungarn kam von jeher nichts so sehr zu statten als daß die größere Zahl seiner Prediger und Gymnasiallehrer ihre Gelehrsamkeit und fernere Ausbildung sich von Deutschlands Universitäten mit nach Hause holten und auch ihre Schüler anwiesen, zwecks höherer Ausbildung dorthin zu gehen.<sup>16)</sup>

Von den protestantischen Schülern aus Ungarn, so auch von Serben, wurden im Laufe des 18. Jh.s von allen Hochschulen in Deutschland die Universitäten Halle, Leipzig und Göttingen am meisten bevorzugt, die in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s die drei besten Universitäten der drei großen protestantischen Staaten Preußen, Sachsen und Hannover bildeten.

Die größte Anzahl serbischer Studenten im 18. Jh. kann, allerdings ohne Einsicht in die betreffenden Universitätsmatrikel, nur auf Grund zerstreuter Literaturangaben und spärlicher Nachweise aus hiesigen Archiven, an der Universität Halle festgestellt werden, die während des ganzen 18. Jh.s die Führerschaft unter allen deutschen Universitäten behauptete, in der zweiten Hälfte des Jh.s allerdings in Konkurrenz mit der Universität Göttingen. „Aufklärung und Pietismus, philosophischer politischer und zuletzt auch theologischer Rationalismus hatten von Halle aus ihren Siegeszug nach Deutschland angefangen.<sup>17)</sup> Bis tief ins 19. Jh. hinein blieb die Universität Halle die Hochburg des theologischen Rationalismus.

<sup>16)</sup> Schwartner, a. a. D., III, 417.

<sup>17)</sup> Paulsen, a. a. D., I, 537, 538, 543.

Die erste gut begründete und auch für die hohe serbische Geistlichkeit annehmbare Anregung zum Besuche protestantischer Hochschulen in Deutschland gab den Serben in Ungarn der berühmte Rektor des evangelischen Gymnasiums zu Raab, später zu Preßburg, Tomka = Szászky<sup>18)</sup>, der selbst an der Universität Jena studiert hatte.

Das ereignete sich auf folgende Weise. Der serbische Erzbischof von Karlowitz, Moyses Petrović, schickte im Jahre 1727 Johann Czernojević als seinen Zögling in das protestantische Gymnasium zu Raab (Ungarn), mit der Absicht, daß er dort deutsch und lateinisch lerne und dann in seinen Dienst als Sekretär trete, damit er künftig keinen Fremden mehr dazu nehmen müsse.

Nach zweijährigem Aufenthalte des jungen Czernojević am Raaber Gymnasium schrieb Rektor Szászky am 29. Juli 1729 an den Karlowitzer Erzbischof, daß sein Zögling die Studien am Lyzeum fortzusetzen wünsche, und empfahl ihm das zu gewähren; er sollte noch ein Jahr bleiben, um lateinisch gut zu erlernen und bei den Serben Lehrer dieser Sprache zu werden. Deswegen empfahl er, Czernojević noch ein Jahr bleiben zu lassen und ihn nachher an „lutherische Akademien nach Deutschland“ zu schicken, wo er alles wie er es wollte, frei erlernen könnte. Czernojević hatte ihm versprochen, nach seiner Rückkehr lateinische Schulen bei den Serben errichten zu wollen.

Der Erzbischof solle sich nicht wundern, weil er Deutschland empfehle, denn in der Hallischen Akademie studierten viele Moskauer Prinzen und Grafen, sogar der Thronfolger des russischen Imperators Peter habe in Leipzig bei den Lutheranern studiert.<sup>19)</sup>

Dieser Plan kam jedoch nicht zu Vollführung. Der Erzbischof war inzwischen, am 27. Juni 1730, gestorben und Czernojević trat ins Militär ein, wo er es schon im Jahre 1749 bis zum Oberstleutnant der Maroscher Militärgrenze gebracht hatte.

Die ersten bisher nachweisbaren Serben, die an der Universität Halle studiert haben, sind zwei Basilianermönche. Arsenius Teofanović bekam 1719 die Priesterweihe im Kloster Grabowaz, war Schüler der von den Metropolitent Petrović und Jovanović errichteten Lateinischen Schule und ging in Begleitung des Hieromonachs, Jephrem, aus dem Kloster Drahowiza nach Sachsen,<sup>20)</sup> wo er sich an der Universität Halle längere Zeit studienhalber aufhielt. Er genoß deshalb bei den Serben das

<sup>18)</sup> Wurzbach's Biographisches Lexicon, XLI, 201.

<sup>19)</sup> D. Ruvarac, Korespondencija J. Saskog s M. Petrovićem: Godišnjica N. Cupića XXXV, 104—105.

<sup>20)</sup> Ders., Dva srpska kaludjera u Rusiji 1757: Srpski Sion 1905, 296.

Ansehen eines Mannes von „hohem Verstande und tiefer Bildung“ und wurde später zum Bischof von Kostajnica ernannt.<sup>21)</sup>

Sein Begleiter Jephrem Georgijević unternahm Reisen durch Preußen und Sachsen, ging nach Paris und Italien, lernte unterwegs mehrere Sprachen, wie auch hebräisch,<sup>22)</sup> da es damals in Halle unter Lehrern und Studenten sozusagen eine Selbstverständlichkeit war, daß ein Theolog hebräisch und griechisch lernen müsse<sup>23)</sup>, und kam schließlich nach Moskau, wo er 1757 an der dortigen Universität Professor der Theologie wurde.

Raphael Rajković, „Student illyrischer Nation“, gebürtig aus Senj in Dalmatien, studierte ebenfalls an der sächsischen Akademie im Jahre 1747. Im Jahre 1754 kam er nach Rußland und erhielt die Stelle eines Uebersetzers beim Kollegium des Aeußeren in Moskau.<sup>24)</sup>

Wie bekannt und angesehen die sächsischen Akademien zu jener Zeit unter des Serben waren, bezeugt uns auch der Wunsch des Mönchs Parthenius, der im Jahre 1749 den kranken Erzbischof Vinzenz Joanović nach Karlsbad begleitete, nach Sachsen reisen zu dürfen, um die „sächsischen Akademien und Lehrstellen zu besuchen“, was ihm jedoch nicht gewährt wurde.<sup>25)</sup>

Im Karlowitzer Patriarchalarhiv befindet sich das Diplom eines gewissen Jakobus Paulović „Szegedino-Hungarus“, ausgefertigt vom Rektor (Halle, den 19. Oktober 1750), wonach er „in numerum civium academicorum acceptus, privilegiorum almae Fridericianae particeps factus, eius rei testimonium hoc mea prorektoris manu subscriptum atque hoc publice fidei sigillo munitum accepit“.

Auch die ersten bei den Serben bisher den Namen nach bekannten Aerzte kommen von der Universität Halle. Doktoren der Medizin waren im 18. Jh. noch überall selten. Während der theologischen und juristischen Fakultät auf Deutschlands Universitäten im 18. Jh.  $\frac{3}{4}$  aller Studenten angehörten, machte die medizinische Fakultät kaum 5—10 v. H. der Gesamtfrequenz aus.<sup>26)</sup>

Als Erster hatte in Halle der aus Ofen gebürtige Serbe Johann Apostolović Medizin studiert. Er gab dort seine Dissertatio inaug. med. philos., exhibens modum, quo affectus animi in corpus huma-

<sup>21)</sup> B. Krafić, Episkopi zrinopoljsi i kostajnički: Glas istine, 1887, 167; (Glasnik D. S. S., VI, 78).

<sup>22)</sup> Ebda. 297.

<sup>23)</sup> Paulsen, a. a. O. I, 612

<sup>24)</sup> Spomenik Srp. Kralj. Akademije, 53, 257.

<sup>25)</sup> Glasnik 72, 157.

<sup>26)</sup> Paulsen, a. a. O. II, 129.

num agunt generatim, in alma Fridericiana 1757 (Hallae literis Curtianis 4<sup>o</sup> p. 40)<sup>27)</sup> im **Drude** heraus.

Ende 1760 etablierte er sich als Privatarzt in Neusatz (Novi Sad). Am 13. Jänner 1763 hatte dieser probus ac excellens dominus Joannes Apostolovics, medicinae doctor, vir natione Illyrus graeci non uniti ritus, dem Stadtmagistrate sein Privilegium vom Doktorgrade, datiert mit Halle den 11. Oktober 1757, zugeschildt, und wurde vom 1. Jänner 1763 an zum „publicum civitatis medicum“ angestellt mit einem Jahresgehälte von 300 Gulden.<sup>28)</sup>

Von ihm angeregt ging nach Halle Medizin zu studieren auch der Sohn des Senators von Novi-Sad, Peter Miloradavić. Er ließ dort drucken seine: *Dissertatio medica de innocenti infectione venerea* (Halae 1768, 4<sup>o</sup>) und im nächsten Jahre *De surdidate ex retropulsa crusta lactea orta* (Halae 1769, 4<sup>o</sup>). In seiner Vaterstadt hatte er kurze Zeit als Privatarzt praktiziert. Im Jahre 1742 wurde er zum Stadtphysicus in St. Andrá gewählt und veröffentlichte: *Dissertatio inaug. med. de saburia primarum viarum* (Budae 1778, 8<sup>o</sup> p. 24).<sup>29)</sup>

Zu dieser Zeit studierte drei Jahre lang auf der Universität Halle auch Pachomius Knezević. Er empfing die Priesterweihe, wurde zum Exarch des Metropolitens B. Nenadović ernannt und auf persönliche Intervention Kaiser Josefs II. zum Bischof erwählt.<sup>30)</sup> Auf Kaiser Josef machte er während seiner Banater Reise 1768 beim festlichen Empfange in Arad einen guten Eindruck. Auf die Frage des Kaisers während der Festtafel nach dem Besuche der serbischen Kirche, wo er deutsch gelernt habe, gab Knezević zu Antwort: in Ofen, Preßburg und Sachsen. Der anwesende Herzog Albert von Sachsen-Teschen fragte ihn darauf, ob er in Leipzig studiert habe? Knezević antwortete: „Nein, nicht in Leipzig, sondern in Halle, und zwar drei Jahre.“ Infolge der kaiserlichen Empfehlung wurde Knezević später (am 28. März 1770) zum Bischof erwählt und sofort bestätigt.<sup>31)</sup>

Die Zahl armer Studenten an allen Universitäten im 18. Jh. war sehr groß. Eine bedeutende Anzahl derselben war deswegen im In- und Auslande auf Stipendien und verschiedene Wohltätigkeitsanstalten ange-

<sup>27)</sup> P. J. Schafarik, *Gesch. d. südslav. Literatur*. III. Bd. Prag 1865, 360.

<sup>28)</sup> Gj. Rajković, *Nega bolesnika i siromaha, Slika iz prošlosti*. Letopis M. S. knj. 138, 68. — B. Stajić, *Prvi srpski doktori*. Kalendar Sv. Sava 1934, 154.

<sup>29)</sup> Schafarik, III, 360.

<sup>30)</sup> D. Ruvarac, *Arhimandriti Rakovački*. — *Srpski Sion* 1907, 182. *Karlow. Patriarchal-Archiv* 55 ex 1768.

<sup>31)</sup> N. Radojčić, *Car Josif II prvi put medju Srbima*. *Srp. Književni Glasnik* 1911, 116.

wiesen. An der Pester Universität war z. B. im Schuljahre 1792/3 von allen 281 inskribierten Studenten (Theologen waren damals keine an der Universität) jeder dritte ein Stipendist.<sup>32)</sup> Für die reformierten Jünglinge aus Ungarn gab es jedoch zu Ende des 18. Jh.s auch auf ausländischen Universitäten und Schulen in England, Schweiz und Holland, so auch an deutschen Universitäten zu Wittenberg, Halle, Leipzig, Göttingen, Heidelberg und Berlin verschiedene Stiftungen, die ihnen mehr oder weniger das Studium erleichterten.<sup>33)</sup>

Von den deutschen Universitäten scheinen damals Halle und Leipzig Hauptmittelpunkte armer Studenten gewesen zu sein, Leipzig galt geradezu als „universitas pauperum“. Beide Orte sicherten ihnen am ehesten verschiedene Erwerbsmöglichkeiten als Privatlehrer, Buchdruckereiforenktoren, Musikanten usw. Außerdem gab es dann auch Wohltätigkeitsanstalten, so in Halle das „Waisenhaus“ oder „Orphanotrophium“, in Leipzig das „Paulinum“, in Jena das „Convict“, in Heidelberg die „Sapientia“ usw., wo nebst einheimischen Deutschen auch einzelne ausländische, so auch einige serbische Studenten, frei oder gegen ein kleines Entgelt freie Wohnung und Nahrung bekamen.<sup>34)</sup>

Dadurch angezogen begab sich auch Nikolaus Rišdobranski<sup>35)</sup> (gebürtig aus Sase in Slawonien) als Zögling des Erzbischofs Vidač nach Deutschland, um dort zu studieren. Weil das Auslandsstudium verboten und ein Paß dazu schwer zu bekommen war, reiste er über Jassy, Lemberg und Breslau nach Leipzig, wo er am 12. April 1777 ankam, und verblieb dort, weil es in Leipzig eine russische Kapelle gab, über die Karwoche und die Osterfeiertage.

Da sich zu diesem Zeitpunkt in Leipzig der Inspektor des Hallenser Orphanotrophiums befand, bat ihn Rišdobranski um Auskunft, ob er in das Orphanotrophium auch frei aufgenommen werden könnte, da er an der Hallenser Universität Kirchengeschichte und polemische Theologie studieren möchte.

Der Inspektor zählte ihm gleich drei große Hindernisse, öffentliche Kollegien zu besuchen, auf: 1.) sein Bart, 2.) sein fortgeschrittenes Alter und 3.) seine langen schwarzen in Halle nicht üblichen Mönchskleider. Privatkollegien dagegen könnte er ohne alle Hindernisse besuchen. Der gütige Inspektor fügte noch hinzu, daß er sich „als jeweiliger Gönner seines Volkes“ (jakože vsegda bil Vašego roga predstatel) seiner bei allen anderen Doktoren annehmen werde, denn von ihm allein hänge seine

<sup>32)</sup> Schwartner, a. a. O. III, 430.

<sup>33)</sup> Ebda., 414, 427, 430.

<sup>34)</sup> Schulze—Szymanski, Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zum Weltkrieg. 3. Aufl. R. Voigtländers Verlag, Leipzig. 154.

Aufnahme nicht ab. Sein Aufnahmegesuch und die Empfehlung des Erzbischofs würde er mit seiner eigenen Befürwortung dem Direktor vorlegen und ihn dann benachrichtigen.

Nach einigen Tagen bekam Rišdobranski zur Antwort, daß er frei ins Orphanotrophium nicht aufgenommen werden könne, für das Studium jedoch brauche er nichts zu bezahlen. Die Angaben des Erzbischofs in seinem Empfehlungsschreiben, daß auch serbische Studenten im Orphanotrophium freien Aufenthalt und Studium genossen hätten, entspreche wohl nicht den Tatsachen; den ausländischen Studenten könne man nicht so weit entgegenkommen, da man auch genug eigene arme Studenten habe. Um ihn wegen dieser Zurückweisung ein wenig zu trösten, schenkte ihm der Inspektor 800 Stück Griechische Epistolare von Vitus im Nennwerte von 150 Gulden, die aber niemand nicht einmal ansehen, noch weniger kaufen wollte.

Im Orphanotrophium gab es zu jener Zeit — nach Rišdobranskis brieflichen Angaben — drei Klassen Studenten, die freie Verpflegung und Wohnung genossen: Schüler, Expectantes und Praeceptores; die Schüler bekamen zweimal jährlich, die Expectantes einmal wöchentlich und Praeceptores viermal wöchentlich Fleisch, an anderen Tagen bekamen sie ein frugales Mahl aus Kartoffeln, Kraut oder Bohnen. Deswegen schien es auch dem Direktor nicht passend zu sein, Rišdobranski in die Klasse der Schüler oder der Expectanten aufzunehmen, während sie in der Klasse der Praeceptoren schon einen Griechen aus Kronstadt hatten.

Da es im Orphanotrophium auch drei Klassen für zahlende Zöglinge gab, von denen die erste Klasse außer für Quartier, Wäsche und Beleuchtung nur für die Kost wöchentlich 1 Gulden, die zweite 2 und die dritte Klasse 3 Gulden zahlte, wählte Rišdobranski für sich die zweite Klasse und reiste am 22. April 1777 nach Halle.

Nach dem Rate des Inspektors, die Mönchskleider abzulegen oder sich ein Kreuz umzuhängen, da er sonst in öffentlichen Kollegien mit den polnischen Juden verwechselt<sup>35a)</sup> und Unannehmlichkeiten haben könnte, zog Rišdobranski Zivill Kleider an und bat den Erzbischof das nachträglich zu bewilligen. Ueber sein weiteres Schicksal in Halle und sonst im Leben ist uns, leider, nichts mehr bekannt.

<sup>35)</sup> Originalbrief Rišdobranskis aus Leipzig, den 21. April 1777, an den Erzbischof B. Joanović-Bidač nach Karlowitz. Karlowitzer Patriarchal-Archiv Suppl. Fasc. 1774—1805.

<sup>35a)</sup> So wurde z. B. wegen seiner Mönchskleidung auch der serbische Bischof von Neusatz, Joseph Putnik, in Wien am 25. 5. 1817 als Jude angesehen: Srpski Sion 1933, 389.

Im Herbst 1782 kam studienhalber nach Halle auch der bedeutendste serbische Schriftsteller im 18. Jh., Dositheus Obradović, als Hofmeister zweier rumänischer Jünglinge in Gesellschaft rumänischer Kaufleute, die zur Michaelis-Messe nach Leipzig reisten.

In Halle angekommen, kleidete er sich „deutsch“, inskribierte sich für das Wintersemester am 17. Oktober 1782 in den Universitätskatalog unter dem Namen „Demetrius Obradovius aus Serbien“<sup>36)</sup> und hörte zumeist Professor Johann August Eberhard<sup>37)</sup> über Philosophie, Aesthetik und natürliche Theologie.

Obwohl Obradović nach Halle schon innerlich gereift gekommen war, bekräftigten ihn doch in seiner schon früher gefaßten rationalistischen Weltanschauung die Vorlesungen Eberhards noch mehr, der mehr ein Aufklärer und Aesthetiker als Philosoph im strengen Sinne des Wortes war und in seinen Werken die wichtigsten Lehren der christlichen Kirche im Namen der reinen Vernunft und im Sinne der Aufklärung einer scharfen Kritik unterzogen hatte. Aus seinen Vorlesungen, die auch Obradović besuchte, entstand unter anderem auch Eberhards Buch „Sittenlehre der Vernunft“,<sup>38)</sup> das den Standpunkt der Leibniz-Wolffschen Philosophie vertrat und auf Obradovićs fast gleichnamiges Buch „Sovjeti zdravago razuma“ (Ratschläge der gesunden Vernunft) einen unmittelbaren Einfluß hatte.<sup>38a)</sup>

Da Eberhard mehr durch seinen persönlichen anregenden Verkehr mit den Studierenden als durch seine mittelmäßigen Vorlesungen wirkte, könnte man schließen, daß er auch auf Obradović persönlich Einfluß übte.<sup>38b)</sup>

Tränen der Wehmut kamen ihm in die Augen — erzählt uns Obradović in seiner berühmten Autobiographie — beim Anblick „wie in diesem Sitze der Musen und aller göttlichen Wissenschaften mehr als tausend Jünglinge fortwährend aus einem Kolleg ins andere eilen. . .“ und ebenso

<sup>36)</sup> Archiv für slav. Philologie, XXIII, 276.

<sup>37)</sup> Allgem. Deutsche Biographie, V, 570.

<sup>38)</sup> Ueber den deutsch-protestantischen Gedankenanstich in Obradović' Autobiographie: A. Schmauss, Delo Dos. Obradovića: Misao (Belgrad) 1933, 319—320.

<sup>38a)</sup> Sittenlehre der Vernunft. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen von Johann Eberhard. Mit fgl. Preuß. Freiheit. Berlin bei Fr. Nicolai 1781.

<sup>38b)</sup> Vgl. z. B. Eberhards Abschnitt aus Der Sittenlehre (S. 211): Die Freundschaft ist eigentlich eine Art von Liebe, nämlich die vernünftige. Sie besteht also in dem Vergnügen an der Vollkommenheit des Freundes und in der Neigung, sie zu vermehren. Die besondere Freundschaft muß ein höherer Grad dieser Liebe gegen eine oder mehrere besondere Personen sein: — mit dem Abschnitt aus Obradović' „Sovjeti zdravago razuma“: „Ljubav nije ništa drugo nego radost o soveršenstvu drugoga, iliti s drugim rečma: Ljubav je neprestana želja i nastojanje, blagopolučije i soveršenstvo oni koje ljubimo uzrokovati, —koliko se više radujemo niovom pravom dobru, toliko i više ljubimo.“ (Sovjeti zdravago razuma. Dositejem Obradovićem složena. U Laipsigu 1784: Dela D. Obradovića. V drž. Belgrad 1911, 98.

beim Vergleiche des „glücklichen, aufgeklärten und fortschrittlichen Deutschlands“ mit den ihm zwar lieberem, aber um desto erbarmungswürdigeren Ländern Serbien, Bosnien und der Herzegowina.“

In Betrachtung des deutschen Buchwesens beschlich ihn Trauer in Erinnerung dessen, daß bei den Serben immer geschrien würde: „Geben Sie uns Bücher aus Rußland“. Dadurch wurde er in seinem früheren Entschlusse noch mehr gestärkt, in allgemeinverständlicher Sprache für das Volk nützliche Bücher zu schreiben und zu drucken.

Nach Abschluß des Wintersemesters kam er deswegen im April 1783 aus Halle nach Leipzig, inskribierte sich am 16. Mai d. J. in den Universitätskatalog unter dem Namen: „Obradories, Demetrius, Banta-Temesvar, B. i. 16. V. 1783.“<sup>39)</sup>, hörte die Vorlesungen Prof. B o r n s aus der Physik und besuchte öfters die Predigten des berühmten und liberalen protestantischen Predigers Z o l l i k o f e r.

In der Leipziger Breitkopfschen Buchdruckerei, die auch kyrillische Schriften besaß, gab er damals in serbischer Sprache seine beiden Hauptwerke, die Autobiographie „Život i priključenija . .“ und „Sovjeti zdavago razuma“ heraus, die seinen literarischen Ruhm begründeten und im Zusammenhange mit seinen späteren Werken und seinem Wirken eine neue Epoche in der serbischen Literatur und Kultur eröffneten.

Am 27. April 1786 inskribierte sich an der medizinischen Fakultät der Hallischen Universität der zu Neusatz als reicher Kaufmannssohn geborene Serbe Emanuel J a n k o v i ć.

Während der Sommerferien machte er mit seinem Lehrer, Professor S c h i m e, eine Reise nach Italien und befaßte sich, nach Halle zurückgekehrt, mit schriftstellerischen und wissenschaftlichen Arbeiten.

Im Jahre 1787 gab er in serbischer Sprache in der Leipziger Buchdruckerei Chr. G. T ä u b e l das aus dem Italienischen übersezte Lustspiel G o l d o n i s „Die Kaufleute“ (Tergovci) heraus. Im selben Jahre veröffentlichte er als Cand. med., ebenfalls bei Täubel, in serbischer Sprache seine physikalische Abhandlung über die Ausdünstung des Wassers nach dem Regen und über den Regen“ (8<sup>o</sup>,32) als eine Probe seiner versprochenen Volksnaturlehre.

Auf Grund seiner Arbeit wurde er einstimmig zum ordentlichen Mitglied der noch im Jahre 1779 gegründeten „Naturforschenden Gesellschaft“ zu Halle aufgenommen. In dem vom Vorsitzenden H. v. L e n s s e r und

<sup>39)</sup> A. S c h m a u s, Poslovne veze Dositeja Obradovića sa firmom Breitkopf. — Prilozi za književnost, jezik istoriju i folklor, Beograd 1934 XIV/1—2, 28. Falsch aufgeschrieben war „Obradories“ statt Obradović und „Banta“ statt Banat.

Sekretär C. L. Hezel am 15. März 1788 in Halle gefertigtem Aufnahmediplom wird das mit der folgenden Erklärung begründet: „Euer Hochedelgeboren zeichnen sich so sehr durch die gründliche Kenntniss in der Naturlehre und Mathematik aus, daß wir vollkommen überzeugt sind, Dieselben werden sich zu dem Gesellschaftlichen Endzweck rühmlichst mit uns bereinigen.“<sup>40)</sup>

In der Jenaer Literatur Zeitung (Nr. 88, Freitag den 11. April 1788) kam über die Abhandlung von Janković eine ausführliche anerkennend gehaltene Rezension heraus, worin ihr ganzer Inhalt analysiert und die darin erwähnten Beobachtungen von P. Francois, Maraldi, Buffon und anderen Naturforschern sowie von Janković selbst mit der Schlußfolgerung angeführt werden, „daß die Auswahl der Sache sowohl als die Art des Vortrags dem Endzwecke des Volksunterrichts so entspricht, daß man der serbischen Nation, welcher es noch fast gänzlich an Büchern in ihrer Muttersprache fehlet, zu einem solchen Lehrer Glück wünschen kann.“

Als Früchte seiner Hallenser Universitätsstudien wären schließlich noch die in Manuskript gebliebenen Originalwerke „Die Moralphilosophie“ und „Der Anfang zur Weisheit“ zu erwähnen, worin verschiedene Begriffe aus der Naturgeschichte und Vernunftlehre auseinandergesetzt werden.

Als der am 9. Februar 1788 von Oesterreich an die Türkei erklärte Krieg unter den Serben die allgemeine Hoffnung erweckte, daß Serbien befreit würde, lehnte Janković den ihm in Leipzig vom russischen General Zoric<sup>41)</sup> gemachten Antrag, als Professor an seine Militär-Akademie nach Schlow in Rußland zu kommen, ab und beschloß, sich ganz der Aufklärung seines Volkes durch Lehrtätigkeit und Errichtung einer serbischen Buchdruckerei und Buchhandlung in dem von den Oesterreichern eroberten Belgrad<sup>42)</sup> zu widmen.

Als sich aber das Kriegsglück wandte und Oesterreich wegen dem diplomatisch-militärischen Drucke Preußens Belgrad räumen mußte, eröffnete Janković seine große serbisch-deutsch-französische Buchhandlung und seine Buchdruckerei in Neusatz.<sup>43)</sup>

<sup>40)</sup> Gj. Rajković, Monojlo Janković: Letopis M. S., knj. 126, 2; Dr. M. Jvić, Archivska gradja . . . II, 62.

<sup>41)</sup> Simeon Zoricš, ein Serbe aus Ungarn, war 11 Monate lang Günstling der russ. Kaiserin Katharina II. und wurde von ihr mit der großen Grundherrschaft in Schlow beschenkt, wo er auf eigene Kosten eine Militärschule errichtete. — Vgl. Helbig, Russische Günstlinge. Tübingen 1809, S. 414—419. — Mita Kostić, Srpska naselja u Rusiji Nova Srbija i Slavenosrbija. Beograd 1923. S. 132.

<sup>42)</sup> Kriegs-Archiv Wien, Hofkriegsrat 1789, B 11 883, 13018.

<sup>43)</sup> Mita Kostić, Jankovićeve štamparija i nemačko-francuska knjižara u Novom Sadu, 1790—1820: Letopis M. S., knj. 330, S. 153.

Die Universität Halle besuchte im letzten Jahrzehnte des 18. Jh.s auch Paul Kengyelac,<sup>44)</sup> nachmaliger Archimandrit des Klosters St. Georg und bekannter serbischer Naturforscher und Geschichtsschreiber. Er studierte an den protestantischen Mittelschulen zu Käsmark, Dedenburg und Preßburg, brachte dann anderthalb Jahre an der Theologischen Hochschule in Petersburg zu und inskribierte sich am 4. August 1791 in die Matrikel-listen der Universität Halle als „Paullus Kengyelatz, Hungrus<sup>45)</sup>, iuris studiosus“.<sup>46)</sup>

Nebst juristischen Vorlesungen besuchte er auch die Vorträge des bekannten Naturforschers J. R. Förster und zeichnete sich während eines Besuches Friedrichs II. durch seine Disputation besonders aus.

Nach Hause zurückgekehrt, trat er in den Mönchsstand, wurde zum Archimandriten des Klosters St. Georg ernannt und gab als Frucht seines Hallenser Universitätsaufenthaltes in serbischer Sprache seine bekannte „Naturlehre“ (1811)<sup>47)</sup> und den ersten Band seiner unvollendet gebliebenen „Weltgeschichte“ (1821) heraus.

Auch die Universität Leipzig hat im 18. Jh. dank dem immer stärker sich ausbreitenden Ruf Leipzigs als Handelszentrum eine größere Anzahl ausländischer, u. a. auch serbischer Studenten angezogen.

Der wissenschaftliche Ruf war es allerdings nicht, der diesen Zuzug veranlaßte, denn das Niveau der Leipziger Universität blieb tief bis ins 19. Jh. hinein mittelmäßig; etwas namhafteres wurde nur in einzelnen Fachwissenschaften, wie in der Philologie durch Prof. Ernesti geleistet.

Mehr als die Universität, die keine „Arbeitsuniversität“ wie z. B. Halle war, zog sowohl deutsche, besonders adelige und wohlhabendere, als auch ausländische reiche und adelige Studenten die Stadt Leipzig an, welche im Laufe des 18. Jh.s immer mehr zum Mittelpunkt eines Welthandelverkehrs geworden, als eine Pflegestätte feinsten bürgerlicher Sitten zu gelten begann, „Klein-Paris“ genannt und als tonangebend auf dem Gebiete der deutschen Literatur angesehen wurde.<sup>48)</sup>

Die Universität Leipzig im 18. Jahrhundert haben — nach einer bestimmten Aussage des Erzbischofs Georgievic aus dem Jahre 1773 —

<sup>44)</sup> Gj. Rajković, P. Kendjelac: Letopis M. S., knj. 164, 45—57; JI. Beremski.

<sup>45)</sup> G. über das Wort „Hungarus“, das hier nicht die nationale Zugehörigkeit, sondern die Staatsangehörigkeit bezeichnet, vgl. Daniel Rapant, K počiatkom mad'arizácie. Preßburg 1927, I, 67—77.

<sup>46)</sup> Skolovanje arhim. P. Kendjelca: Letopis M. S., knj. 313, 363.

<sup>47)</sup> In der er Joh. Reinh. Försters, als seines Professors an der Universität Halle (S. 76—80), dankbar gedenkt.

<sup>48)</sup> W. Bruchmüller, Der Leipziger Student, 1409—1909. Leipzig 1909, 75—82.

bis dahin schon viele serbische Studenten besucht, ihre Namen aber bleiben uns leider bis zur Einsicht in die Universitätsmatrikel unbekannt.

Bekannt sind uns dagegen aus dem 14. Jh. einer und aus dem 18. Jh. drei adelige serbische Studenten, aus deren erhaltenen Studentenbriefen man ihr ganzes Leben und Treiben auf der Leipziger Universität rekonstruieren und mit dem Leben der inländischen deutschen adeligen und reichen Studenten auf der Leipziger Universität vergleichen kann.

Als erster Serbe auf der Leipziger Universität, wie auf allen Universitäten Deutschlands überhaupt, war Johann Jašić,<sup>49)</sup> der letzte männliche Sprosse der serbischen Edelleute Jašić, berühmter Grundherren der Herrschaft Nagylak im Csanader Komitat, das ihnen König Mathias im Jahre 1464, als sie nach dem Falle Serbiens (1459) mit 1200 Kriegern nach Ungarn emigrierten, als Schenkung überlassen hatte.

Der bekannte Karlowitzer Erzbischof Paul Nenadović hatte neben mehreren seiner Zöglinge an verschiedenen Mittel- und Hochschulen Ungarns auch am evangelischen Gymnasium zu Preßburg zwei: die Brüder Moses und Demeter Rašković, Söhne des Hauptmanns der Peterwardeiner Militärgrenze Alexander v. Raškovićs, der ein Bruder des ehemaligen erblichen Berat-Knes aus Stari Blah in Alt-Serbien, Athanasius Rašković war, der während des Türkenkrieges v. J. 1737—1739 mit seinen 1500 Reitern auf die Seite der Kaiserlichen trat, nach ihrem Rückzug aus Serbien emigrieren mußte und von den Österreichern mit dem Range eines Palatin Obersten der serbischen Miliztruppen in der Militärgrenze belohnt wurde.<sup>50)</sup>

Nach Nenadović' Tode nahm sich der Brüder v. Rašković sein Nachfolger Erzbischof Georgievic an und schickte sie mit einem Passe des Slawonisch-Syrmischen Generalkommandos aus Esseg (vom 30. März 1770) ordnungsgemäß versehen nach Leipzig „ad studia“<sup>51)</sup>

Von dem älteren Moses v. Rašković (geb. 1749) sind drei Studentenbriefe aus Leipzig erhalten, die uns einen hübschen und allseitigen, etwas persönlich gefärbten Einblick in das ganze Leben und Treiben dieser zwei adeligen serbischen Studenten an der Leipziger Universität in den Jahren 1771—1772 gewähren und teilweise die schon bekannten Schilderungen jener vornehmen und wohlhabenden Leipziger Studentenkreise ergänzen, die sich aus dem Adel und gutgestellten Bürgerkreisen rekrutierten und von Ja-

<sup>49)</sup> S. Borovszky, A nagylaki uradalom története. Budapest 1900. — Zitiert nach der Rezension von J. Radonić in Letopis M. S., knj. 204, S. 305.

<sup>50)</sup> Rošić, Beratliski knez od Staroga Vlaha Atanasije ot Rašković: Glasnik Skopskog Naučnog Društva 1932, XI, 137—144.

<sup>51)</sup> Original-Paß im Privat-Archiv der Familie v. Rašković, Nr. 23, im Besitze des Pfarrers zu Reštin, N. Suvacarević.

Charriä in seinem komischen Heldengedicht „Renomist“ in der Person des Leipziger adeligen Studenten Sylvanus stark karikiert, von Goethe (in Dichtung und Wahrheit), Detlev v. Rasch, Lenkhard, Rind und anderen Zeitgenossen sowie auch von der neueren Forschung realistisch beschrieben wurden.<sup>52)</sup>

Offenbar hatten die zwei jungen Herren ihrem erzbischöflichen Gönner manche Sorge hauptsächlich nach der materiellen Seite hin bereitet, denn der Hauptinhalt des ersten Briefes Moses v. Raškovičs aus Leipzig (vom 10. August 1771) an den Erzbischof<sup>53)</sup> enthält zahlenmäßig bekräftigte Rechtfertigungen gegenüber dem Vorwurf, zu hohe Geldausgaben gemacht zu haben.

Vom Vorwurfe des Erzbischofs, daß sie zu viel verausgabt hätten, reinigt er sich mit dem Hinweis, daß die Ausgaben für das erste Jahr größer seien als für nächste Jahre, weil da viel angeschafft würde, was auch später gebraucht werde. Dazu sei das Leben in Leipzig, wo wegen Brotmangel Fasten und Gottesdienste abgehalten würden, sehr teuer. Sie genössen eine bescheidene Kost: zu Mittag eine Suppe, Gemüse mit Auflage und Braten, zu Abend zwei Speisen, also etwas besser, manchmal auch schlechter als die Verpflegung der Bediensteten in der erzbischöflichen Residenz zu Karlowitz. Dazu käme noch ein Glas vom mitgebrachten Schilfischer Wein.

Auf den Vorwurf, daß sie auch viel auf Honorare für Privatstunden ausgäben, erinnert er seinen Gönner an dessen Brief vom 4. Jänner d. J., worin er ihnen riet, griechisch, französisch, italienisch und englisch zu lernen.

Gegen die Meinung des Erzbischofs, daß seine Bücherrechnungen zu groß wären und daß Bücher für die Bibliothek erst nach Beendigung der Studien anzukaufen seien, gab er zu Antwort, daß er nur solche Bücher kaufte, die ihm für die Universitätskollegien unentbehrlich seien; andere Bücher mit 10, 40 und mehreren Bänden habe er weder jetzt gekauft noch werde er sie je kaufen können.

„Wenn es mir aber möglich wäre“ — fügte Raškovič ganz im Sinne der Aufklärung hinzu — „wünschte ich immerhin anstatt eines Klosters meinem Volke eine gut ausgestattete Bibliothek zu gründen, und wenn dieselbe auch vom Staub befallen würde wie jene zu Mitrowitz (wo sein Vaterhaus war), wäre das nicht für mich, sondern für mein Volk eine Erniedrigung . . . .“

<sup>52)</sup> W. Bruchmüller, Der Leipziger Student, S. 75—109.

<sup>53)</sup> Veröffentlicht von D. Kuvarac in der Abhandlung: Arhim. J. Rajića Istorija katihizma: Arhiv za istoriju karlovačke mitropolije 1911, S. 31—35.

Aus dem beigelegten Bücherverzeichnisse sieht man, daß Rašković von Christ. Gottlob Weigl, Collegii Rubri curatore et Senat. Lips. linguae neograecae interpr. iurato, Bücher um 104 Gulden kaufte, daß sich unter diesen Büchern auch solche befanden — wie z. B. C. du Fresne, Historia Byzantina (Paris 1680) und Lucius, De regno Dalmatiae et Croatiae libri sex (Amsterdam 1666), die er für seine Kollegs nicht brauchen konnte, sodaß der Erzbischof mit seinen Vorwürfen über zu große Geldausgaben doch recht hatte.

Im Zeitraume vom 20. Mai 1770 bis 7. Juni 1771 haben die beiden Rašković für Privatlehrer ausgegeben: deutsche Sprache 8 Monate 35 Fl., italienische Sprache 2 Monate 32 Fl., französische Sprache 6 Monate 10 Fl., für den Zeichenmeister 6 Monate 6 Fl., für Optik 4 Monate 10,16 Fl.

#### Für Professoren und öffentliche Lehrer:

Hofrat Prof. Böhm für Statist. Geschichte der Europ. Staaten	9	Fl.
Prof. Clodius für Poet. Uterarium	9	"
Prof. Borz für Theoret. und Prakt. Geometrie	2,20	"
Dem griechischen Lehrer für Anfangsgründe der griech. Sprache und für das Buch Lucians	28,3	"
Dr. Sammt für Röm. Rechtsgeschichte und Pandekten	12	"
Dr. Plattner für Methaphysik und Anthropologie	8,20	"
Dr. Ernesti für Kirchengeschichte	3,21	"
Hofrat Prof. Böhm für Naturrecht	6	"
Dem griechischen Lehrer für Vorträge und Kommentare Homers, Lucians und Plutarchs	62	"
Prof. Borz für Mathematik	20	"
Immatrikulationsgebühren für beide Brüder	14,4	"
Ärztliche Behandlung des erkrankten Demetrius	22,16	"

#### Für Kost und Quartier:

täglich 14 Groschen vom 20. Mai bis 1. Juni 1770 = 7 Fl., vom 1. Juni bis 21. Okt. = 83,10 Fl., von 22. Okt. 1770 bis 17. Febr. 1771 = 69,10 Fl., vom 18. Febr. bis 25. Mai = 25,2 Fl., für Brot = 38 Fl., Kaffee, Tee, Milch, Bedienung vom 1. Juni bis 21. Okt. 1770 = 26,19 Fl., vom 23. Okt. bis 17. Februar 1771 = 18,15 Fl., vom 18. Febr. bis 23. Mai = 21,8 Fl., für 6 Zuderhüte 13,7 Fl., für Wein von Ankunft in Leipzig bis 31. Sept. 1771 = 50,3 Fl., für 31 Flaschen Selters-Mineralwasser und für Quartier von Ankunft bis zum 30. August 1771 = 90 Fl.

#### Kleiderausgaben:

Sirturock für Demetrius 31,16 Fl., Alltagskleider für Moyses und Demetrius 62,21 Fl., Festtag-Uniform für Demetrius 32,18 Fl., für Moyses 92,22 Fl., 2 Hüte mit Federn, Silber-schnallen für Demetrius und 2 Krawattenschnallen 20 Fl., 2 Waschbecken 12 Fl., 2 Knopf-Stöcke 15,06 Fl.

#### Friseur, Barbier und Wäscherin:

Friseur für beide Brüder für 3 Monate 7 Thaler = 35 Th.; Wäscherin 3 Monate 3 Th. von Ankunft bis 24. Juni = 9 Th., Barbier 3,8 Th.

#### Verschiedenes:

Weihnachtsgeschenke der Kirche 5,16 Fl., Ostergeschenk 5,16 Fl., Silberlöffel 4,9 Fl., Neujahrs-geschenke nach hiesigem Gebrauche 4,2 Fl., Figuren für Optische Laterne 5 Fl., für die Diener der Professoren, für die Stühle in den Kollegs 6 Fl., für Kleinigkeiten und Taschengeld 72,9 Fl.

Alle Auslagen machen demnach aus 1388 Thaler.

Aus diesen Verzeichnissen sieht man genau, wie fleißig die Brüder v. Rašković auf der Leipziger Universität studiert und wie vornehm sie gelebt haben. Da sich im Durchschnitte die Jahresausgaben eines Hallischen Studenten damals zwischen 150—500<sup>54)</sup> Thaler bewegten, müssen ihre Ausgaben als hoch angesehen werden.

Moses v. Rašković bekennet sie dennoch nur in Bezug auf die Kleiderrechnung überstiegen zu haben, aber entschuldigte sich mit dem Hinweis, daß man auf der Universität wisse, daß sie als Zöglinge des serbischen Erzbischofs studierten und daß sie ein entsprechendes Auftreten seinem Ansehen schuldig wären.

Die Ausgaben für „Hüte mit Feder“, Festtagsuniform, Silberschnallen und Knopfstöcke bezeugen ganz sicher, daß die beiden jungen Serben die Tracht der adeligen Studenten der Leipziger Universität getragen und standesgemäß gelebt haben. „Die Feder war nämlich ein Abzeichen der adeligen Studenten, das sie schon äußerlich von den übrigen Studenten unterschied.“<sup>55)</sup>

Da der jüngere Demetrius unterdessen starb und im Kloster Beschenowo begraben wurde und der Erzbischof Georgiević von der Wiener Regierung beanstandet wurde, weil er die Brüder Rašković als seine Zöglinge auf eine ausländische Universität schickte, bezog Moses<sup>56)</sup> die Universität Wien, wo er Polizei- und Kameralwissenschaften bei dem berühmten Professor Sonnenfels studierte, oft Vorlesungen über Anfangsgründe der Chemie hörte und auch andere Vorlesungen der besten Wiener Universitätsprofessoren besuchte, um seinen Wissensdurst zu befriedigen.

Während eines Besuches an der Theologischen Fakultät bot sich ihm Gelegenheit, seine theologischen Kenntnisse öffentlich zu zeigen. Als ein Professor der Theologie, welcher zugleich ein katholischer Bischof war, hörte, daß er in Leipzig auch bei dem bekannten griechischen Theologen Nikiphoros Theotokis privat studiert hatte, forderte er ihn auf, die Dogmen, welche die katholische und die morgenländische Kirche trennen, auseinanderzusetzen. „Nos de dogmate τοῦ ἐκ πασῶς ἐκπενομένου πνεύματος atque de dictatoria Romani Episcopi potestate sic graviter discimus, ut orthodoxiam nostrae ecclesiae argumentis et historicis et dogmaticis luculenter probaremus. Quod quidem nunquam fecissem, nisi provocatus fuissem . . .“ schrieb er mit freudiger Genugtuung seinem Lehrer Theotokis nach Leipzig und dankte ihm für die erworbenen Kenntnisse.

<sup>54)</sup> Paulsen, a. a. O., II, 161.

<sup>55)</sup> W. Bruchmüller, Der Leipziger Student, S. 78.

<sup>56)</sup> Eigenhändige Abschrift des Briefes Moses v. Raškovićs ohne Datum an Nik. Theotokis im erwähnten Privatarchiv der Familie v. Rašković.

Unterdessen wurde Erzbischof Georgiević von der Illyrischen Hofdeputation in Wien am 28. Jänner 1773 zur Verantwortung gezogen, warum er trotz des Regierungserlasses, daß ausländische Hochschulen nur mit kaiserlicher Bewilligung besucht werden könnten, die Brüder Raškovićs an der Universität Leipzig studieren ließ.<sup>57)</sup>

Er verantwortete sich (am 22. Februar 1773) dahingehend, daß er die beiden Raškovićs nach Leipzig schickte, damit sie griechische Sprache und Kenntnisse aus dem Kirchenrechte bei den sich dort befindlichen und darin erfahrenen griechischen Geistlichen erlangen möchten, da sie zum geistlichen Stande Neigung hätten, „zumal mir bekannt war“ — fährt der Erzbischof ausdrücklich fort — „daß viele unserer Nationalisten vorhin in Leipzig studiert, deren einige hier bey uns Bischöfe geworden, Offiziers- und Zivildienste bekleidet, ohne daß ihnen die Reise verboten wäre.“

Auch in dem beigelegten Verantwortungsschreiben des Vaters der beiden Rašković, Alexander v. Rašković, Obersten des Peterwardeiner Infanterieregiments (Mitrowitz, den 18. Februar 1773) heißt es unter anderem: „daß viele von uns (Serben) lange vor meinen Söhnen ihre Studien in Sachsen gemacht haben, ohne deswegen von jemandem vor oder nachher gekränkt worden zu sein.“<sup>58)</sup>

Darauf wurde von der Illyrischen Hofdeputation am 4. März 1773 erneut der kaiserliche Erlaß verlautbart, daß es verboten sei, ohne spezielle kaiserliche Erlaubnis fremde Universitäten zu besuchen, nachdem inner der Erbländer nunmehr die beste Gelegenheit vorhanden ist, alle guten Wissenschaften zu erlernen.<sup>59)</sup>

Kurz darauf, noch 1773, ist auch Moses v. Rašković an Tuberkulose gestorben. Sein früher Tod wurde wegen seiner hohen Bildung allgemein als ein nationaler Verlust betrauert.

Der gelehrteste Serbe jener Zeit und „Vater der modernen serbischen Historiographie“, Joan Raić, sagt über Moses v. Rašković in seiner großen serbischen Geschichte (IV. Bd., S. 186—7), daß er von allen die ihn kannten wegen seiner Kenntnis fast aller europäischen Hauptsprachen und seiner großen Erfahrungen in allen Fächern freier Wissenschaft wie ein Wunder geehrt war.

Auch der Erzbischof v. Stratimirović (1790—1836) hegte eine weihewolle Erinnerung an diesen „jungen und gelehrten Serben, der als erster durch eine außerordentliche in Sachsen zusammengekaufte Bibliothek unter den Serben wissenschaftliche Kenntnisse zu propagieren begann.“<sup>60)</sup>

<sup>57)</sup> Patriarchats-Archiv in Karlowitz 372 ex 1773.

<sup>58)</sup> Ebda. 387 ex 1773.

<sup>59)</sup> Ebda. 398 ex 1773.

<sup>60)</sup> Glasnik S.U.D. 72, 183.

Ein anderer, neutraler, Zeitgenosse, der ungarische Biograph Horányi, sagt ebenfalls über Rašković, daß er ein Jüngling von außergewöhnlichem Gedächtnis und scharfem Geiste war, der viele Sprachen kannte, auch hebräisch, sehr belesen und sehr schön gebildet war.<sup>61)</sup>

Zu Ende des 18. Jhs studierte an der Leipziger Universität auch Paul Petrović von Sokolovič aus Serbien,<sup>62)</sup> der am 12. Mai 1824 im Alter von 52 Jahren in Leipzig starb. Er übersetzte mehrere russische Schriften und vermachte am 4. Dezember 1809 der Leipziger Universität zur Erinnerung an seine frühere Studienzeit 1000 Thaler für Lehrmittel und Stipendien.<sup>63)</sup>

Am wenigsten hatten die Serben im 18. Jh. die erst 1737 gegründete Universität Göttingen besucht, auf der hauptsächlich moderne Wissenschaften, die neuen staatswissenschaftlichen, politischen und historischen Fächer gepflegt wurden, aber auch naturwissenschaftliche und mathematische Disziplinen gut vertreten waren.

Als erster ist uns nach dem bisherigen Stande der Forschung Athanasius Stojković bekannt. Er wurde im Jahre 1773 zu Ruma in Syrmien geboren. Nach Absolvierung protestantischer Mittelschulen in Dedenburg und Preßburg in Ungarn begab er sich, angeeifert von dem Historiker Raić, studienhalber nach Deutschland, studierte an der Universität Göttingen Philosophie und Physik, wurde zum Doktor der Philosophie graduiert und zum korrespondierenden Mitglied der Kgl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen und der Mineralogischen Gesellschaft zu Jena ernannt. Im Jahre 1803 wurde er als Professor der Physik an die Universität Charkow nach Rußland berufen.

Stojković' erhaltene Studentenbriefe klären uns zwar nicht so bis ins kleinste über sein ganzes Studentenleben und Treiben an der Universität Göttingen auf, wie es der Fall bei den Brüdern v. Raškovićs an der Leipziger Universität war, aber sie bringen uns umso deutlicher jene menschenfreundliche und wissenschaftliche Zuorkommenheit zum Vorschein, mit der sich zwei damals bedeutende Göttinger Universitätsprofessoren H e y n e

<sup>61)</sup> Horányi, Memoria Hungarorum. . . III, 145—147.

<sup>62)</sup> P. J. Schafarik, Gesch. d. südslav. Lit., III, 361.

<sup>63)</sup> Die Universität Leipzig 1409—1909. Gedenkblätter zum 30. Juli 1909, 38. — In seinem Vermächtnis Schreiben vom 4. Dez. 1809 sagt v. Sokolović unter anderem: „Hier [in Leipzig] erblickte ich das Licht und erlebte meine Wiedergeburt; hier bildete sich mein Verstand und mein Herz, hier fand ich gute Freunde und die Lehrer und Väter der Universität verfahren mit mir gütig, zuvorkommend und freundlich.“

„O! möge Gott geben, daß viele meiner Landesgenossen meinem Beispiele folgen möchten, daß auch wir [Serben] einmal in unserer Heimat das Licht der Wahrheit verbreitet sehen könnten.“ — (M. Besnić, Zaboravljeni patriota: Bratstvo III [1889], 31).

und Schlözer, des jungen serbischen Studenten angenommen haben, die zum großen Teil die Universitäten Deutschlands unter anderen Völkern so bekannt gemacht und auf die Verbreitung der deutschen Kultur im Auslande so fördernd gewirkt haben.

Auch Stojković war auf dem protestantischen Gymnasium zu Preßburg Zögling des Erzbischofs Stratimirović,<sup>65)</sup> da er ihm erklärte, in den geistlichen Stand treten zu wollen.<sup>66)</sup> Aber nach der Beendigung der Gymnasialstudien hörte diese Unterstützung aus unbekanntem Gründen auf. Sich selbst überlassen ging Stojković doch nach Göttingen und inskribierte sich an der Universität. Da er aber gleich nach kurzer Zeit in Geldverlegenheit kam, schrieb er am 1. Oktober 1797 an den Direktor der serbischen Nationalschulen im Agramer Schuldistrikte Stefan Bujanovski und bat ihn, daß er ihn bei Stratimirović zwecks weiterer Geldunterstützung empfehlen möchte. Das Leben in Göttingen sei teurer, beklagt er sich, als in Paris und Petersburg. Nur für Kollegiangelder brauche man 120 Fl. Von den Professoren wurde er sehr gut aufgenommen: „Solche Zuorkommenheit und Menschenfreundlichkeit gibt es nirgends!“ Zu seiner Freude fand er in der Universitätsbibliothek über 1000 russische Bücher, die er nach dem Wunsche des Prorektors zu katalogisieren und mit deutschen Aufschriften zu versehen begann. Die notwendigsten Unterhaltskosten für ein Jahr sind: Für Zimmer 30 Th., Holz  $1\frac{1}{2}$  Klafter (je 10 Th.) 15 Th., Bedienung 12 Th., Wäsche 2 Th., Mittagstisch je 5 Gr. 60 Th., Abendtisch je 3 Gr. 36 Th., Kollegien 6 im Semester 36 Th., 6 im 2. Semester 48 Th., Papier 2 Rieß 9 Th.

Ferner für fremde Sprachen 16 Stunden je 1 Louisdor, jährlich wenigstens 160 Stunden 50 Th., Kleider 30 Th.: im Ganzen 334 Th. oder 50 Gulden.<sup>67)</sup>

Die Gesamtausgaben eines deutschen Studenten betragen derzeit im Durchschnitt jährlich 300 Thaler.<sup>68)</sup>

Als dieser Brief ohne Erfolg blieb, sandte Stojković an den Erzbischof Stratimirović selbst ein Gesuch um ein Stipendium mit beigelegten Empfehlungsschreiben zweier bekannter Göttinger Professoren, Heynes und Schlözers.

Der berühmte Göttinger Universitätsprofessor Christian Gottlob Heyne, der während des letzten Drittels des 18. Jh.s unbestritten Führer auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaften in Deutschland war und von welchem die Umgestaltung des deutschen Schulwesens im Sinne

<sup>65)</sup> Letopis M.S. knj. 202, S. 195.

<sup>66)</sup> Dr. M. Jvić, Arhivska gradja... II. 118.

<sup>67)</sup> Dj. Rajković, Pisma At. Srokovića: Javor 1880, 1371.

<sup>68)</sup> Paulsen, a. a. D. II, 161.

des Neuhumanismus ausging,<sup>69)</sup> gab seinem Hörer Stojković ein in tatsächlich humanem Geiste verfaßtes Empfehlungsschreiben: zwecks Stipendienverleihung.

Seine Pflicht verlangt von ihm, sagt Prof. Heyne darin: *ut iuvenibus bonarum litterarum studiosis, non modo institutione ad doctrina, monitis consiliisque, verum etiam, si res ita fert, studio et cura providendi eorum necessitatibus.*<sup>70)</sup>

Noch inniger hat sich Stojković' der berühmte Professor der Staatswissenschaften, August Ludwig Schlözer, angenommen. In dem Empfehlungsschreiben zwecks Erlangung eines Stipendiums, das er am 23. April 1793 an Stojković selbst adressierte, hob Schlözer unter anderem die besonders günstigen Bildungsmöglichkeiten für Serben an der Göttinger Universität hervor, die besser als jene in Rußland seien und zu der Aufklärung der Serben viel beitragen könnten.

„Sie besitzen“, schrieb Schlözer an Stojković, „bereits seltene Kenntnisse in Wissenschaften und vorzüglich in neuen Sprachen, die die Schlüssel zu allen adytis der heutigen Gelehrsamkeit und Kultur sind. Wo finden Sie eine bessere Gelegenheit von diesen Schlüsseln Gebrauch zu machen, sich diese adyta aufzuschließen, als eben hier?

Selbst in der alt-russischen, oder ihrer Kirchensprache, wie in der neu-russischen, können Sie sich — was man kaum bei Ihnen glauben wird — hier ausbilden. Nicht nur mein Vorrat an Manuskripten und Denkschriften beiderlei Art, sondern auch der große Reichtum unserer öffentlichen Bibliothek, liefert ihnen eine Nahrung dazu, die Sie nicht in ihrem Vaterlande vorfinden.

Und da Sie nach Rußland wollen, um sich dort einer Prüfung zu unterwerfen, mit welchem Ansehen, mit welcher Ehre für Sie und für die Nation würden Sie da in dem gelehrtesten aller russischen Klöster, dem Alexander Newski Kloster, auftreten, wenn Sie bei ihrem Examen die in Göttingen concentrierten neuesten Kenntnisse producierten?!“ — schrieb selbstbewußt Prof. Schlözer,<sup>71)</sup> der selbst in Rußland viele Jahre verbrachte, dort Universitätsprofessor war und die dortigen wissenschaftlichen Verhältnisse deswegen genau kannte.

Doch Schlözer denkt dabei nicht nur an Stojković, sein Privatglück, und seinen persönlichen Ruhm allein; „Ihr Vaterland braucht Aufklärung!“ — ruft er aus, der Erzbischof Stratimirové betreibe sie zwar, aber er,

<sup>69)</sup> Ebda. 35, 43.

<sup>70)</sup> B. Jagić, *Novija pisma Dobrovskago, Kopitara i drugih jugozapad. Slavjan.* Petersburg 1897, 718.

<sup>71)</sup> *Allgem. deutsche Biographie*, XXXI, 571.

selbst ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, brauche notwendig andere Werkzeuge, die ihm seine erhabenen Pläne ausführen zu helfen imstande seien, und Stojković könnte ihm dabei sehr brauchbar werden; die allerneuesten philosophischen, historischen, politischen und Sprachkenntnisse würde er allmählich so unter seine Nation verbreiten können.

„Wahrlich, ich fühle einen kosmopolitisch-philantropischen Drang, diese Vorstellungen, die das Schicksal eines mir ehrwürdigen Volkes interessieren möchten, an Ihren Mäzen gelangen zu lassen,“<sup>72)</sup> endete Schlözer diesen seinen Empfehlungsbrief, der vollen Erfolg erzielte.

Dem Eigendünkel Stratimirović', der selbst ein akademisch gebildeter Mann war, seine Studien auf der Pester und Wiener Universität zurückgelegt und sich gleichfalls mit wissenschaftlichen Studien befaßt hatte, mußten wohl diese Worte zweier so bekannter wissenschaftlicher Persönlichkeiten geschmeichelt haben. Er schrieb (am 31. Mai 1798) an Prof. Heyne, daß er Stojković 150 Fl. senden und ihn auch weiter unterstützen werde.<sup>73)</sup>

Ebenso benachrichtigte Stratimirović darüber Prof. Schlözer und versprach nächstes Jahr auch andere serbische Jünglinge an die Universität Göttingen schicken zu wollen.

Stojković bedankte sich höflichst bei dem Erzbischof für die versprochene Unterstützung, hob ihm den Rückstand der österreichischen Hochschulen gegenüber der Göttinger Universität hervor und bedauerte sehr, daß der an Schlözer ausgesprochenen löblichen Absicht des Erzbischofs: zum Nutzen des serbischen Volkes nächstes Jahr noch mehrere Serben an die Universität schicken zu wollen, durch das erlassene Verbot, daß österreichische Untertanen, folglich auch Serben, fremde Universitäten nicht besuchen dürften, ein großes Hindernis in den Weg gelegt worden sei. „Dieser Schaden“ meint Stojković, „könnte nur teilweise durch Lektüre vermindert werden, da berühmte Autoren der Philosophie, Theologie, Geschichte und Politik in Wien verboten seien. Darum bleibe den Serben nichts anderes übrig, als die Welt, die in Göttingen glänzt, aus ihrer Umgebung von der Ferne aus zu schauen und ihr nicht allzu nahe zu kommen, daß sie durch ihren Glanz nicht das Augenlicht verlören.“<sup>74)</sup>

Im Jahre 1800 wurde Stojković in Göttingen zum Doktor der Philosophie promoviert und zum Mitglied der in enger Verbindung mit der Universität stehenden, 1751 errichteten „Sozietät der Wissenschaften“ erwählt, die eine physikalische, mathematische und historisch-philosophische Sektion besaß.<sup>75)</sup>

<sup>72)</sup> Jagić, Novija pisma, S. 718.

<sup>73)</sup> Ebda. 719.

<sup>74)</sup> Javor 1880, 1403.

<sup>75)</sup> Paulsen, a. a. O. II, 14.

Dann begab er sich über Prag nach Pest-Ofen, wo er in serbischer Sprache seine „Physik“ in drei Bänden drucken ließ, die „die Ausrottung des Aberglaubens und der für das Menschengeschlecht schädlichen Vorurteile, die bei meiner Nation fast ohne Zahl sind,“ zum Zweck hatte.<sup>76)</sup>

Bei seiner Durchreise durch Prag machte er Bekanntschaft mit Dobrowsky und wurde zwei Jahre später, 1803, auf dessen Vorschlag „wegen seines Eifers, die Naturkunde in seinem Vaterlande zu verbreiten, vorzüglich aber durch die in serbischer Sprache von ihm geschriebene und der Gesellschaft dargebrachte Physik“ zum korrespondierenden Mitglied der kgl. Böhmisches Gelehrten Gesellschaft in Prag gewählt.

In seinem an die hl. Synode (am 18. Juni 1801) in Karlowitz eingereichten Gesuche, in den Mönchsstand aufgenommen zu werden, hebt er unter anderem hervor, daß er die Universität Göttingen, zu jener Zeit die beste auf der Welt, besucht habe und von fremden Sprachen die deutsche, lateinische, französische, italienische, englische, griechische und magyarische etwas beherrsche.<sup>77)</sup>

Als ihn jedoch der Erzbischof Stratimirović nicht gleich zum Archimandriten weihen wollte, gab er seine Absicht Mönch zu werden auf und nahm 1803 den Ruf als Professor der Physik an die Universität Charkow nach Rußland an.

Erzbischof Stratimirović hielt aber doch sein dem Prof. Schlözer gegebenes Versprechen und sandte trotz mancher Paßschwierigkeiten an die Universität Göttingen studienhalber seinen Neffen Mladen und einen Jüngling Eftimius Ivanović,<sup>78)</sup> den er zum Mönchsstande ausbilden lassen wollte. Nach Hause zurückgekehrt verliebte sich aber Ivanović, heiratete und wurde zum Protopresbyter in Semlin ernannt.

Auch diese, hier zum ersten Male zusammengestellte, wenn auch ohne Durchsicht der einschlägigen Universitätsmatrikel noch unzusammenhängende Uebersicht der serbischen Studenten sowie ihres Lebens- und Studienganges auf deutschen Universitäten zu Halle, Leipzig und Göttingen im 18. Jh. bringt uns klar den bedeutenden Anteil vor Augen, den neben der Wiener und der Pester Universität auch Deutschlands Universitäten und Deutschlands kulturelle Einflüsse auf die geistige Formung und Bildung jener Generation der serbischen Oberschicht hatten, die im 18. Jh. mit Dositheus Obradović an der Spitze die moderne, neuzeitliche geistige Wiedergeburt der Serben in der ehemaligen Habsburgischen Monarchie durchführte, während Serbien noch immer ein türkisches

<sup>76)</sup> Dr. B. Franjev, Pisma At. Stojkovića J. Dobrovskom: Prilozi 1930, X/2, 185.

<sup>77)</sup> J. Radonić, Prilozi istoriji slov. preporodjaja: Letopis M. S., knj. 202, 202.

<sup>78)</sup> Javor 1890, 766.

Paſchalik war, in dem ſich aber nach dem letzten öſterreichiſch-türkischen Kriege (1787—1791), an dem auch Serben in großer Zahl als Freiwillige teilnahmen, ſchon jene politiſche Gärung zu zeigen begann, aus der der erſte ſerbische Auſſtand gegen die Türken unter Kara georg Petrović (1804—1813) und das ſpättere Fürſtentum Serbien entſtanden iſt.